

Prof. Dr. Irmtraud Fischer

Mütter und Kinder im Alten Testament

Prof. Dr. Irmtraud Fischer, Professorin für Altes Testament und Theologische Frauenforschung an der Kath. Theologischen Fakultät der Universität Bonn.

Das Thema „Mütter und Kinder“ hat vor allem unter den Frauen den schalen Beigeschmack der „drei K“: Kirche, Kinder, Küche. Zu lange haben die Kirchen die Frauen ausschließlich auf ihre Mutterrolle festgeschrieben und Frauen ihre eigenständige, von Mann und Kindern unabhängige Persönlichkeit nicht zugestanden. Mit Berufung auf die Bibel (1 Timotheus 2,15) haben Männer den Frauen gesagt, dass sie ihr Heil ausschließlich durch Kindergebären erlangen könnten. In Zeiten wirtschaftlicher Rezession werden derlei Zitate wieder immer willkommener, um Frauen den „privaten“ Bereich der Familie als ihre wesensmäßige Bestimmung zuzuweisen.

Von der Bedeutung der Nachkommenschaft

Fruchtbarkeit, sowohl des Menschen als auch des Viehs und der Ackererde, wird in der Bibel als göttliche Gabe gesehen. Viele Kinder zu haben ist daher ein sichtbarer Erweis göttlichen Segens. Die Mehrung zu einem großen Volk gehört - neben dem Landbesitz - zu den zentralen Verheißungen Israels. In Kindern verwirklicht sich die Nachkommenschaftsverheißung, die nach dem kanonischen Geschichtsverständnis Israel bereits von Anfang an von seinem Gott zugesagt worden ist (vgl. Genesis 12).

Die hohe Bedeutung menschlicher Fruchtbarkeit ist jedoch nicht nur aufgrund des theologischen Verständnisses gegeben. Sie wurzelt primär in den sozioökonomischen Lebensgrundlagen Alt-Israels. Die Lebensbedingungen des Alten Orients waren bezüglich Geburten- und Sterblichkeitsraten mit jenen im heutigen Mitteleuropa nicht zu vergleichen. Der statistische Mittelwert der Lebenserwartung altisraelitischer Menschen war überaus gering. Die hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit, das hohe Risiko für Frauen, bei einer Geburt zu sterben, sowie Kriege und Seuchen trugen zu einem Generationenwechsel in wesentlich kürzeren Zeitspannen bei. Kinder bis ins Erwachsenenalter „durchzubringen“ war in biblischen Zeiten wesentlich schwieriger als heute. Ernährungsmängel und Hungersnöte hielten zudem die Fruchtbarkeitsrate auf niedrigem Niveau.

Das Sozialversorgungssystem Alt-Israels (das bis heute in weniger differenzierten Gesellschaften fortbe-

steht) wurde durch Kinder gewährleistet. Sie versorgten die Eltern, wenn diese alt wurden und nicht mehr für ihren eigenen Lebensunterhalt sorgen konnten. Und hierbei waren es wiederum die Söhne, die die Pflicht der Elternversorgung hatten, da die Töchter in patrilokaler Eheform außer Haus heirateten und die Familie des Ehemannes, nicht jedoch ihre Herkunftsfamilie zu versorgen hatten. Was häufig als „Fixierung auf männliche Nachkommen“ gebrandmarkt wird, hat also auch ganz prosaische Gründe der Lebenssicherung und Altersversorgung. Zudem erfolgte die reguläre Erbfolge sowie die genealogische Herleitung der Familie in Alt-Israel über die männliche Linie. Töchter erbten nur in Ausnahmefällen in ihrer Herkunftsfamilie (vgl. Numeri 27,1-11; 36,1ff.; Hiob 42,15). Da auch Frauen von ihrem Ehemann nicht anteilmäßig erbberechtigt waren, sondern bei dessen Tod das volle Erbe an die Kinder weiterging, bedeuteten für sie Söhne nicht nur soziale Sicherheit im Alter, sondern gewährleisteten auch eine eventuell notwendige Witwenversorgung.

Wenn im Alten Testament immer wieder Geschichten von unfruchtbaren Frauen (aber auch Männern) erzählt werden, so wird klar, dass diese nicht nur das theologische Problem des ausbleibenden Segens ansprechen, sondern auch das soziale des menschenwürdigen Alters. Kinderreichtum in Alt-Israel ist anders zu bewerten als in unseren Breiten und heutigen Tagen, wo die medizinische Versorgung das Überleben der meisten Geborenen bis ins hohe Alter sichert. Die Lebensbedingungen im Alten Orient bedingten als Zentralproblem die Unfruchtbarkeit, die Kinderlosigkeit, und nicht – wie in heutigen Tagen in bestens abgesicherten Gesellschaften – die Regelung der Fruchtbarkeit.

Mutter werden: Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit

Die Ehe war für die Menschen Alt-Israels die vorgegebene Lebensform. Kloster- oder Single-Dasein gab es nicht. Wenn die Bibel von unverheirateten Personen erzählt, so wird immer ein gravierender Grund für ihr Ledigbleiben angegeben. Bei Jeremia

ist seine Ehelosigkeit als prophetisches Zeichen zu sehen (Jeremia 16,1ff.); Tamar bleibt im Hause ihres Bruders Absalom wohnen, da ihr der eigene Halbbruder Amnon durch Vergewaltigung jegliche Chance auf Eheschließung genommen hat (2 Samuel 13,20).

Ehen wurden in sehr jungen Jahren, kurze Zeit nach der Geschlechtsreife, geschlossen. Das bedeutet, dass Frauen im Normalfall in frühen Jahren bereits Mütter wurden. Kinder waren immer willkommen. Einzige Ausnahme bilden hier wohl Kinder aus einem Ehebruch (vgl. 2 Sam 11). Die soziale Problematik lediger Mütter wird hingegen kaum thematisiert (Sirach 42,10); das mag auch daran liegen, dass freie Männer mehrere Frauen gleichzeitig heiraten konnten. Bei unfreien Frauen haben wir realistischerweise damit zu rechnen, dass ihre Kinder als (kostenlose) Vermehrung des Sklaven- und Sklavinnenbesitzes willkommen waren.

Blieb der Kindersegen in einer Ehe aus, bedeutete dies für die Frau, vor allem dann, wenn der Ehemann mit anderen Frauen bereits Kinder hatte, meist nicht nur soziale Diskriminierung und psychische Belastung (Gen 30,1; 1 Sam 1,1-7), sondern auch eine Schlechterstellung im Alter und im Falle der Witwenschaft.

Schwangerschaft wird - wie Fruchtbarkeit insgesamt - als Gabe Gottes gesehen (vgl. Rut 4,13). Das Heran-



reifen des Embryos im Schoß der Mutter wird dabei gleichsam als göttliches Schöpfungshandeln beschrieben (vgl. Psalm 139,13-16; Weisheit 7,1f.). Die Bibel erzählt sowohl von Komplikationen während der Schwangerschaft (Gen 25,21f.) und der Geburt (Gen 38,28-30) als auch vom Risiko, bei einer Geburt zu sterben (Gen 35,16-20). Sie weiß um die traumatischen Erfahrungen des Aussetzens der Wehen während des Gebärvorganges (vgl. Jesaja 37,3) und einer Fehlgeburt, die kein neues Leben zu schenken vermag (vgl. Hiob 3,16; Jer 20,17).

Die Frauen brachten ihr Kind in ihrer vertrauten Umgebung mit dem Beistand erfahrener Frauen, der Hebammen, zur Welt (vgl. Gen 38,28; Exodus 1,15ff.; 1 Sam 4,19ff.). Der Gebärvorgang, der mit Schmerzen verbunden ist, wird vor allem in der männlichen Wahrnehmung als unausweichliche Not und plötzlich hereinbrechender Schrecken erlebt (vgl. Gen 3,16; Jes 26,17f.). Der weiblichen Erfahrung entspricht es wohl mehr, die Wehen von ihrem Ziel her zu sehen, neues Leben zur Welt zu bringen (vgl. Jes 42,14 in einer Gottesrede!).

Die Lebensbedingungen Alt-Israels bedingten eine sehr lange Stillzeit (vgl. 1 Sam 1,21-28). In 2 Makkabäer 7,27 wird sie mit drei Jahren angegeben. Wenn die Mutter starb, musste der Säugling durch eine Amme

*Die Moabiterin Rut mit ihrem Söhnchen Obed auf dem Arm
Augsburger Bibel
um 1190 - 1220*

gestillt werden, da ein Neugeborenes unter der gegebenen Ernährungslage sonst kaum eine Überlebenschance hatte. Das Abstillen eines Säuglings und der damit erfolgende Eintritt ins Kindesalter wurden nach Gen 21,8 in der Familie mit einem Entwöhnungsfest gefeiert. Für Knaben war damit wohl die Zeit der engsten Bindung an die Mutter vorüber. Der Vater übernahm beim Sohn und die Mutter bei der Tochter die Einführung in die geschlechtsspezifisch aufgeteilte Arbeit. Heranwachsende Kinder, Knaben und Mädchen, wurden nahtlos in die Arbeitswelt eingeführt, sie übernahmen Hirtendienste (Rahel: Gen 29,1ff.; Reguëls Töchter: Ex 2,15ff.; David: 1 Sam 16,11) und arbeiteten am Feld und im Haus mit. Die weisheitlichen Mahnungen, die den Sohn zum Hören auf die Lehre seines Vaters und auf die Weisung seiner Mutter anhalten (vgl. Sprüche 1,8; 6,20; 23,22), zeigen, daß die Erziehung der Kinder sicher nicht allein in den Händen des Vater lag, sondern von den Eltern übernommen wurde (vgl. Sir 3,1-16). In Hoheslied 8,2 sagt die Tochter von sich, dass sie von der Mutter erzogen worden sei. Das den (bereits erwachsenen) Kindern immer wieder eingeschärfte Gebot der Achtung ihrer Eltern nennt in Levitikus 19,3 die Mutter sogar an erster Stelle vor dem Vater. Wohlgeratene Kinder sind daher das Verdienst der Erziehungsarbeit beider Elternteile.

Mütter und Söhne

Söhne zu haben bedeutete in der patriarchalen Familienordnung Alt-Israels für eine Frau, gesellschaftliches Ansehen und soziale Sicherheit zu genießen. Dies gilt im besonderen Maß für Mütter des Erstgeborenen des Mannes, der nach dem Tod des Vaters in dessen Position als Familienoberhaupt eintrat und dessen Besitz oder Amt übernahm. Vor allem die Erzeltern-Erzählungen der Genesis lassen darauf schließen, dass Mütter die reguläre Erbfolge massiv beeinflussen konnten. Die Frauen setzten ihre Wünsche durch: Sara vertreibt den Erstgeborenen Abrahams, um ihren Sohn Isaak zum Haupterben zu machen (Gen 21,8ff.). Rebekka scheut vor Betrug und Fluch nicht zurück, um ihrem Lieblingssohn Jakob die Position des Patriarchen zu vermitteln (Gen 27). Rahel kann ihre beiden Söhne nicht mehr protegiere, da sie bei der Geburt des zweiten Kindes starb. Der Vater bevorzugt jedoch ihre Kinder, da sie seine Lieblingsfrau war (Gen 37,3ff.; 44,20-27ff.). Mit einer Palastintrige gelingt es auch Batseba, ihren Sohn Salomo auf den Thron zu bringen und die

älteren, von anderen Frauen geborenen Söhne Davids aus der Erbfolge auszuschalten (1 Könige 1-2). Die Mütter bestimmten aber auch in anderer Weise über das Leben ihrer Söhne. Hanna bringt ihren lang ersehnten einzigen Sohn Samuel aus eigenem Entschluss an den Tempel von Schilo, wo er nach dem Willen und Gelübde der Mutter unter den Fittichen Elis großgezogen wird.

Mütter und Töchter

Wesentlich weniger als über die Mutter-Sohn-Beziehung erzählt die Bibel über Beziehungen zwischen Müttern und Töchtern. Dieses Faktum lässt nicht den Schluss zu, dass Mütter zu ihren Töchtern weniger Liebe und Zuneigung empfunden hätten oder gar Töchtern keine Beachtung geschenkt hätten. Die überwiegende Mehrzahl von biblischen Texten ist von Männern aus deren Sichtweise verfasst und schenkt daher Menschen männlichen Geschlechts ungleich mehr Aufmerksamkeit. Aber es lassen sich auch Texte finden, die nicht nur über Frauen, sondern auch aus weiblicher Perspektive erzählen. Vor allem in solchen Geschichten und Liedern finden sich Nachrichten über Mütter und Töchter. Töchter definieren nach dem Zeugnis solcher Texte ihr Elternhaus nicht - wie in patriarchalen Gesellschaften üblich - über den Vater, sondern über die Mutter: Rebekka läuft, nachdem sie am Brunnen dem Knecht



*Hagar und Ismael
in der Wüste*
Jean-Charles Cazin
1841 - 1901

Abrahams begegnete, in das Haus ihrer Mutter (Gen 24,28); Noomi schickt ihre beiden Schwiegertöchter ebenfalls in deren Mutterhaus zurück (Rut 1,8). Die Geliebte des Hohenliedes bedauert, dass der Geliebte nicht ihr an der Brust ihrer Mutter genährter Bruder ist und sie ihn daher nicht ins Haus ihrer Mutter bringen kann (8,1f.; vgl. 3,4). Man könnte meinen, dass das „Haus der Mutter“ als Teil des größeren Verbandes des Vaterhauses verstanden ist, welches in polygyner Eheform aus mehreren Mutterhäusern bestehen kann. Aber alle diese Texte erzählen von Frauen oder geben deren Reden wieder. Texte, die aus weiblicher Perspektive verfasst sind, definieren offensichtlich die Herkunft der Töchter über die Mütter und nicht über die Väter, wie dies in Texten mit männlichem Blickwinkel der Fall ist (vgl. z.B. Gen 38,11).

Das Alte Testament spricht aber auch über das bis heute zu erhebende Phänomen der Abwesenheit der Mutter für die Tochter, das häufig dort auftritt, wo den Töchtern (sexuelle) Gewalt angetan wird: Lea kommt in der Geschichte um die Vergewaltigung Dinas (Gen 34) genauso wenig vor wie Maacha in der Tamargeschichte (2 Sam 13). Die Nebenfrau des Leviten, die schließlich mit dessen Zustimmung von den Männern Gibeas die ganze Nacht lang vergewaltigt wird (Richter 19), sowie die Töchter Lots (Gen 19) werden ausschließlich in der Gesellschaft ihrer Väter vorgestellt. Die Mütter sind abwesend, sie geben den Töchtern keinen Schutz.

Üblicherweise war jedoch wohl die einzige Tochter der Mutter ebenso teuer wie der einzige Sohn (vgl. Jacharja 12,10). Davon gibt Hoheslied 6,9 beredetes Zeugnis, wenn die Liebende „die Einzige ihrer Mutter“ genannt wird.

Mütter und ihre Kinder: Die Schwächsten der Schwachen

Mütter und deren Kinder galten, wenn die Väter den Schutz versagten oder nicht mehr gewährleisten konnten, als die Schwächsten der Schwachen, die skrupelloser Ausbeutung hilflos ausgeliefert waren (vgl. Micha 2,9f.).

War eine Frau mit noch unmündigen Kindern Witwe geworden, so waren weder ihr Lebensunterhalt noch ihre Rechtsvertretung gewährleistet (vgl. Jes 1,17). Witwen und Waisen stehen daher unter dem besonderen Schutz des Gottes Israels, des Anwaltes all

jener, die keinen Helfer haben (Deuteronomium 10,18; Ps 68,6; 146,9). Wurden Witwen und Waisen als gesellschaftlich benachteiligte und daher zu schützende Gruppe wahrgenommen, so war dies bei Frauen und deren Kindern, die vom Ehemann vertrieben wurden, nicht der Fall. Die Geschiedene musste sehen, wie sie mit ihren Kindern allein durchkam, wenn sie im Haus ihres Vaters nicht wieder aufgenommen wurde. Wie es solchen Müttern erging, mag die Geschichte der Vertreibung Hagar und Ismaels illustrieren (Gen 21,8ff.): Hagar steht im sozialen Status der Unfreien und ist daher rechtlich noch weniger geschützt als freie Ehefrauen. Obwohl ihr Sohn von dessen Vater Abraham als legitim anerkannt wurde, wird sie mit einer Tagesration Wasser und Brot weggeschickt. Nur Gott selber rettet diese Mutter mit ihrem Kind vor dem sicheren Tod.

Waren Mütter und deren Kinder ohne Schutz eines Mannes bereits in Friedenszeiten sozial schwer benachteiligt, so potenzierte sich ihre Notlage in Kriegszeiten. Die Kriegsgreuel, von denen das Alte Testament berichtet, gehören jedoch, wie der Bosnienkrieg gelehrt hat, nicht grauer altorientalischer Vergangenheit an. Soldaten ermorden auf grausamste Weise werdende Mütter, indem sie deren Leib aufschlitzen (Amos 1,13), sie vergewaltigen die Frauen, entreißen ihnen die Kinder und zerschmettern diese vor deren Augen (Jes 13,16-18; Ps 137,8f.). Die Verschleppung als Kriegsgefangene gehört in Anbetracht derartiger Verbrechen noch zu den geringeren Übeln.

Gott als Mutter und ihr Kind Israel

Um die liebende Zuwendung Gottes zu seinem Volk auszudrücken, greift das Erste Testament auch auf das Bild der Mutter zurück. Selbst wenn das Unwahrscheinliche bei menschlichen Müttern eintreten und ihre Liebe versagen sollte, so versagt Gottes mütterliche Liebe niemals (Jes 49,15). Selbst wenn die Kinder erwachsen und sogar alt geworden sind, will er sie tragen und schleppen, wie er es vom Mutterleib an getan hat (Jes 46,3f.). Die rhetorischen Fragen, die Mose in Nurm 11,12-14 an Gott stellt, weisen eindeutig auf die mütterliche Verantwortung Gottes in bezug auf sein „Kind Israel“: Er wird als Mutter vorgestellt, die das ganze Volk im Schoß getragen, geboren und an ihrer Brust gesäugt hat. In Jes 66,7-13 kippt das Bild von Gott als Hebamme, die den Geburtsvorgang einleitet und ohne Wehenschmerzen zum guten Ende bringt (V9 als Aufhebung

von Gen 3,16), zum Abschluss in das Mutterbild: „Wie jemanden seine Mutter tröstet, so tröste ich euch!“ (V13). Das vorausgehende Bild der Frau, die ihre Kinder stillt, im Arm trägt und auf den Knien schaukelt, wird durch diesen Schlusssatz auf den Gott Israels hin transparent gemacht. Zu einem von drei Vergleichen für den göttlichen Lebensspender wird das Gebären der Frauen auch in Jes 45,9ff. herangezogen: Ein zweifaches „Wehe!“ wird über jene gesprochen, die die Souveränität des Schöpfers hinterfragen. Die drei parallel gestalteten Metaphern sprechen vom Ton, der mit dem Töpfer rechtet (V9), vom Kind, das seinen Vater befragt, warum er zeugt, und die Frau, warum sie Wehen hat (V10). Auch in Dtn 32,18 wird Gott sowohl als Zeugender als auch als Gebärende ins Bild gesetzt.

Mütter und ihre Kinder: Theologische Relevanz

Israel schreibt seine Anfangsgeschichte in der literarischen Gattung von Familienerzählungen (Gen 12-50). Volksgeschichte wird dabei als Geschichte von Müttern, Vätern und deren Kindern erzählt. Das Werden des Volkes wird in dieser literarischen Gattung in Geschichten um Unfruchtbarkeit, Schwangerschaft und vor allem Geburt dargestellt (vgl. Gen 29,31-30,24). Die Mütter Israels sind daher keine „Hausmütterchen“, die im „privaten“ Kreis der Familie ihre Männer versorgen, Kinder gebären und großziehen. Die Mütter sind die Gründerinnen Israels (vgl. Rut 4,11). Ähnliches lässt sich für die Geschichten um die Frauen Davids und deren Kinder

feststellen. Mit solchen Geschichten um Mütter und ihre Kinder wird die politische Geschichte des Volkes geschrieben.

Die Gottesbotschaft des Ersten Testaments wird nicht nur in männlichen Bildern vermittelt, und aus dem Leben einer Mutter wird nicht nur die Liebe zu ihren Kindern als Vergleich für Gottes Zuwendung herangezogen. Schwangerschaft, Gebären und Stillen dienen ebenso für die Veranschaulichung von Gottes Handeln und seinen Eigenschaften. Das Mütterliche symbolisiert Israels Gott ebenso gut wie das Väterliche; aber in beidem ist dieser Gott in seiner Fülle nicht zu fassen.

Mutterschaft ist ein hoher Wert und Muttersein hat hohes Ansehen in der Bibel. Mütter und ihre Kinder werden jedoch nicht ins Private, und damit allzu leicht ins Triviale, ins gesellschaftspolitische Abseits, gestellt. Erst das Faktum der gesellschaftlich wichtigen und angesehenen Funktion der Mütter ermöglicht es, dass Volksgeschichte nicht als Geschichte der Mächtigen, sondern als Geburtsgeschichten geschrieben und der Gott Israels im Bild der Mutter beschrieben werden kann.

Literaturhinweise:

Irmtraud Fischer, Gottesstreiterinnen, Stuttgart/Kohlhammer 1995.

Annemarie Ohler, Mutterschaft in der Bibel, Würzburg/Echter 1992.



Hanna bringt Samuel in den Tempel
Bible moralisée, 5. Rundminiatur